

Die Gebirgsbachstelze in der Umgebung von Bern.

Von S. A. Weber.

Die bei uns überwinterten Gebirgsstelzen (*Motacilla sulphurea* Bechst.) sind meiner unmassgeblichen Meinung nach offenbar ältere Männchen. Die Weibchen und Jungen ziehen jedenfalls weg, wären also Zugvögel, sonst müssten sie weit zahlreicher sein, auch schon aus dem Grunde, weil sie von Norden her Zuzug erhalten sollen. Soviel indessen bekannt ist, ziehen die im Norden nistenden Stelzen (Trauerbachstelze und gelbe Stelze mit schwarzer Kopfplatte) direkt südlich. Die erstere habe ich einige Male auf dem Frühlingszug beobachtet. Die Gebirgsstelze kommt zur Winterszeit gar nicht so vereinzelt vor, wenigstens in hiesiger Gegend nicht; sie ist, die Weibchen abgerechnet (die Jungen verschwinden schon, sobald sie selbständig geworden sind), gerade so häufig wie im Sommer. Allerdings sieht man sie immer nur einzeln, in Abständen von 20 bis 100 Schritten; doch kann man jeden Tag, den ganzen Winter hindurch, mehrere Exemplare beobachten. Die Bergbachstelze führt ein Einsiedlerleben gleich wie Wasserstar und Zaunkönig. Ich glaube auch annehmen zu dürfen, dass wir im Winter die nämlichen Individuen haben, die in der Gegend ansässig waren. Von meiner Wohnung aus habe ich einen Ueberblick über eine von Wassergräben durchzogene Wiese (das Wasser darin gefriert nie); nächst dem Hause befindet sich eine Düngerstätte. Dort kann ich, wenn ich will, fast zu jeder Stunde im Tag eine Gebirgsstelze sehen. Wenn sie beunruhigt wird, so fliegt sie in weitem Bogen nach einem der Gräben, um nach einer Weile auf das Dach oder auf den Komposthaufen zurückzukehren. Kommt ausnahmsweise eine zweite Stelze, so gibt es Streit und Wettgesang. Vor Jahren kam immer eine Gebirgsstelze mit einseitig zerstossenem Schwanz; ich sah sie fast alle Tage und streute ihr zuweilen Mehlwürmer. Im März begann sie sich zu verfärben, die Kehle erhielt schwarze Punkte, später erschien ein Weibchen und im Mai holte das Pärchen Nistmaterial auf dem Düngerhaufen. Das Nest, das ich erst später, nachdem die Jungen eben ausgeflogen waren, entdeckte, befand sich in einer ausgefaulten Höhlung auf einem Kastanienbaum an der Strasse. Als ich eines Tages dort vorbeiging, hörte ich das Angstgeschrei eines Vogels. Es war die Gebirgsstelze mit dem abgestossenen Schwanz. Auf dem Nistbaum lauerte eine Krähe, welche eben das Nest ausräumen wollte. Nach dem Gebaren der alten Stelzen zu schliessen, war dieses nicht der erste Versuch des Nesträubers: indess drei Junge flogen schon munter umher.

Im gleichen Jahre fand ich vier Bruten der Gebirgsstelze,

in Abständen von ungefähr 300 bis 500 Metern: alle befanden sich in demselben Gebiet, welches sie auch im Winter bewohnt. Die Annahme liegt daher nahe, dass es dieselben Vögel sind. Warum sollten sie wegziehen und andern den Platz räumen, da doch die Bedingungen zu ihrem Unterhalt für beide Teile die gleichen sind. Eigentlich sollte, beiläufig bemerkt, die Schafstelze (*Budytes flavus* L.) Gebirgsstelze benannt sein; denn sie ist zur Sommerszeit weit häufiger auf den Vorbergen und Viehweiden der Alpen anzutreffen, als die schwarzkehlige. Im Frühling und Herbst trifft man auch die Schafstelze oft in kleinen Flügen im Tale an. Diese Stelze bleibt jedoch im Winter nicht in unserer Gegend; die Schafstelze unterscheidet sich von der Gebirgsstelze deutlich durch den kürzern Schwanz, die grünliche Färbung der Oberseite und die hochgelbe Brust.



Die Hummel, ein Feind der Meisen.

Von Carl Daut.

Das Sprichwort: «Durch Schaden wird man klug» scheint sich nicht immer zu bewähren. In Heft 6 des «O. B.» 1904 habe ich auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche den Bruten der Meisen in den Nistkästen droht. Unter anderem habe ich berichtet, dass ein Kohlmeisenpaar, welches in einer grossen v. Berlepsch'schen Nisthöhle brütete, durch das Eindringen einer Hummel gezwungen wurde, sein bereits stark bebrütetes Gelege von 11 Eiern zu verlassen.

Am 24. Februar dieses Jahres bemerkte ich wieder, dass Kohlmeisen Niststoffe in den nämlichen Kasten trugen. Trotz des während der ersten Tage des März eingetretenen Neuschnees bauten die Meisen wieder an ihrem Nest. Bald sang auch wieder das Männchen auf dem Birnbaum, genau wie voriges Jahr — ein Zeichen, dass das Weibchen brütete. Da der Nistkasten an der gleichen Stelle hing und überdies im nämlichen Raum 43 weitere, zur Abgabe an Vogelfreunde bestimmte Kasten angebracht waren, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass es sich um das alte Meisenpaar vom letzten Jahr handelte. Am 17. April erschien nun neuerdings eine Hummel, welche, nachdem sie die ganze Nistkastenreihe abgeflogen hatte und öfters in ein Flugloch geschlüpft war, auch der von den Meisen bewohnten Nisthöhle einen Besuch abstattete. Als ich hierauf die Kohlmeisen längere Zeit nicht mehr sah und hörte, öffnete ich am 30. April ihre Nisthöhle. Der Inhalt bestand aus dem bekannten Kohlmeisennest mit Moos-